

Das schwierige Gedenken

Erinnerung an die NS-Euthanasie-Opfer zum 1. September / Zukünftig auch Stolpersteine für diese Opfergruppe

VON RALF BITTNER

■ Herford. „Dieser Gedenkstein unterscheidet nicht zwischen den Opfergruppen, die zwischen 1933 und 1945 der NS-Diktatur zum Opfer fielen“, sagte Wolfgang Spanier. Bei der von der Selbsthilfegruppe für Psychiatrie-Erfahrene, Hilfe für verletzte Seelen (HFVS) ausgerichteten Gedenkfeier anlässlich des mit dem 1. September 1939 wirksam gewordenen Euthanasie-Erlasses, sprach Spanier für das Kuratorium Erinnern, Forschen und Gedenken.

Für die HFVS erinnerte Ruth Fricke daran, dass bereits das erste vom NS-Regime erlassene Rassengesetz vom 14. Juli 1933 – das so genannte Gesetz zur Verhütung genetisch erbkranken Nachwuchses – vom 14. Juli 1933, auf dessen Basis von 1933 bis 1945 etwa 350.000 bis 400.000 Menschen zwangssterilisiert worden waren, sich gegen vermeintlich genetisch kranke Menschen gerichtet hatte. Obwohl das so ist, seien die Opfer bis heute nicht als gleichwertige anerkannt und öffentlich rehabilitiert worden.

„Opfer und Angehörige schämen sich bis heute, sich als Opfer der Zwangssterilisation zu erkennen zu geben“, sagte sie. Das führt bis heute zu Schwierigkeiten, angemessene Formen des Erinnerns zu finden. HFVS und Kuratorium wollen mit den Gedenksteinen des Kölner Bildhauers Gunter Demnig zukünftig auch an diese Opfer erinnern



Mahnmal: Wolfgang Spanier, Andreas Rödel und Ruth Fricke (v. l.) erinnern an die Opfer von Patientenmord und Zwangssterilisation. Das 1962 errichtete Mahnmal am Pöppelmann-Wall erinnert an alle Opfer des NS-Herrschaft.

FOTO: RALF BITTNER

und haben inzwischen auch kreisweit 80 Fälle dokumentiert. In vielen Fällen müssen die Angehörigen und Opfer behutsam überzeugt werden, einer Verlegung zuzustimmen. Deshalb gibt es erst zwei Orte, wo beim nächsten Besuch Demnigs in

Herford Steine verlegt werden können.

Spanier wies darauf hin, dass der NS-Rassismus die Grundlage für die Vernichtung des Lebens bildete, und dessen modernen Formen es auch heute entgegenzutreten gelte, denn „der

Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“. Forderungen nach einem Gebot des Vergessens erteilte er im Zusammenhang mit dem Holocaust eine klare Absage. Auch Andreas Rödel, der für Stadt und Kreis Herford sprach, lenkte den Blick

Richtung Gegenwart. Die Frage, die es anlässlich des Gedenktags zu beantworten gelte, laute „In was für einer Welt wollen wir leben?“ Ziel müsse eine Gesellschaft sein, in der es Platz für die vermeintlich Anderen und Unangepassten gebe und „die

Würde des Menschen tatsächlich unantastbar“ sei.

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung erinnerte die Filmbiographie „Lebensunwert – Paul Brune – NS-Psychiatrie und ihre Folgen daran, dass die Menschen auch nach Ende der NS-Herrschaft in der BRD weiter diskriminiert wurden. Brune wurde 1943 als Achtjähriger in eine Heilanstalt eingewiesen, erreichte 1957 die Aufhebung der Entmündigung, legte später das 1. und 2. Staatsexamen ab, nur um dann zu erleben, dass ihm der Schuldienst wegen des ihm während des Dritten Reiches attestierten „asozialen Verhalten infolge Erbanlage“ verwehrt blieb.

Am Fuße des Gedenksteins am Pöppelmann-Wall erinnert diesmal auch ein Kranz des Klinikums an die Rolle, die die Medizin während des Dritten Reiches bei der Vernichtung so genannten lebensunwerten Lebens gespielt hatte.